

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 60 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongregplatz Nr. 2, die Redaktion Palmatingasse Nr. 10. Eprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Amtlicher Teil.

Der k. k. Landespräsident im Herzogtum Krain hat den k. k. Bezirkstierarzt Max Paulin in Eschernembl zum Bezirksobertierarzte und den k. k. Veterinärassistenten Josef Stegu in Radmannsdorf zum Bezirkstierarzte ernannt.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. November 1907 (Nr. 257) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

Nr. 199 „Gazeta sanocka“ vom 3. November 1907.

II. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach zu Gunsten der Abbrändler in Ober-Senica, Bezirk Laibach Umgebung, eingelangten Spenden, und zwar:

Samlungsergebnis der Pfarrämter: St. Jakob in Laibach 22 K., Mädel 8 K. 74 h., Niederdorf 10 K., Suchen 17 K. 34 h., St. Gregor 13 K. und Kieg 4 K. 62 h., zusammen 76 K. 70 h. Hierzu die Spenden aus dem früheren Verzeichnisse per 53 K. 60 h. Im ganzen 129 K. 30 h.

Nichtamtlicher Teil.

Die innere Lage.

In einer Betrachtung über die gegenwärtige parlamentarische Situation führt die „Neue Freie Presse“ aus, daß die bedeutungsvollste Frage des Tages nicht die sei, ob Herr Prasek das Ackerbauportefeuille erhalte oder nicht. Viel ernster für das Parlament und das Ministerium sei die Nachricht, daß die christlichsoziale Partei mit den anderen nichtklerikalen deutschen Parteien einen gemeinschaftlichen Ausschuß eingesetzt haben, um die Vorlagen über den Ausgleich zu prüfen. Das seien Parteien, die zusammen über mehr als 170 Stimmen verfügen. Die Macht der klerikalen Partei werde durch diesen Ausschuß bedeutend erhöht. Es zeigen sich deutlich die Ansätze zu künftigen Bil-

dungen, die vielleicht jenseits des Ausgleiches liegen, aber schon jetzt planmäßig vorbereitet werden.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ fordert eine rasche Lösung der Krise, da alle Parteien ein vitales Interesse an der Fertigstellung des Ausgleiches haben. Das Einfachste wäre, wenn sich die czechischen Parteien einigten, daß Herr Prasek czechischer Landmannminister wird und ein Jungceche das Handelsamt übernimmt. Die Lösung verlangt das geltende Prinzip der numerischen Stärke und eine rasche glatte Lösung der czechischen Krise verlangt die Staatsnotwendigkeit: der Ausgleich.

Die „Zeit“ meint, den Deutschen winke jetzt wieder einmal die Gunst des Schicksals, da die Reihen der Czechen brüchig geworden sind. Bleiben die Deutschen einig, so gewinnen sie leicht die alte Stellung als Leute des Hauses zurück, die erste Gelegenheit ihre Kraft zu betätigen, bietet ihnen der Ausgleich. Langer Beratungen über dieses Werk bedarf es nicht. Es ist zu nehmen oder abzulehnen.

Die „Österreichische Volkszeitung“ bemerkt: Herr Prasek ist jetzt die parlamentarische Großmacht, um die sich das Parlament, die Regierung, der Ausgleich dreht. Wenn die deutschen Parteien sich vereinigen, so beweisen sie damit nur, daß sie vor dem Wesen des aus den allgemeinen Wahlen hervorgegangenen Volkshauses mehr Respekt haben, als die unaufrichtigen Politiker des anderen Lagers.

Das „Illustrierte Wiener Extrablatt“ glaubt, die Deutschen könnten zur Klärung der parlamentarischen Situation viel beitragen, wenn sie sich nur offen für den Ausgleich erklärten. Damit würde sich das übertriebene Gewicht des czechischen Agrarierhäufleins samt Herrn Prasek wesentlich verringern. Und die ganze Krise würde dadurch ein ganz anderes Gesicht bekommen.

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, die „czechische Tyrannei“ könne nur durch die Einigkeit der

Deutschen gebrochen werden. Die 170 deutschen Vertreter im Parlamente können, wenn sie fest zusammenstehen, nicht nur jeden Versuch irgendeiner Regierung, den deutschen Besitzstand im Verordnungswege zu schmälern, verhindern, sie werden auch den „czechischen Terrorismus“ zu brechen imstande sein, der es durchsetzen will, daß der czechischen Sprache im parlamentarischen Gebrauche Gebiete eingeräumt werden, die ihr verschlossen bleiben müssen.

Das „Waterland“ würdigt die Bedeutung des Zusammenschlusses der deutschen Parteien und sagt: Mit dem Eintritte der christlichsozialen Partei in die Koalition der deutschen Parteien hat dieselbe ihren Entschluß bekundet, auf die künftige Gestaltung der parlamentarischen und politischen Situation einen entsprechenden Einfluß zu gewinnen. Ihre numerische Stärke gibt ihr auch die Möglichkeit hiezu.

Die „Arbeiterzeitung“ sagt, Freiherr v. Bed irre sich, wenn er an die Dauer seines unpolitischen, weil allpolitischen Regierungssystems glaubt. Die Prasekkrise mag seine Überredungskunst noch beschwören können; aber die Frage, wohin die Regierung Bed steuern will, wird nicht mehr aus der Welt geschafft werden.

Schweiz.

Über die letzte Volksabstimmung in der Schweiz sind folgende Einzelheiten bemerkenswert: Das Militärgesetz wurde in vierzehn Kantonen angenommen, in elf abgelehnt. An der Abstimmung nahmen ungefähr 75 Prozent der Wählerschaft der gesamten Schweiz teil. Das Abstimmungsergebnis bildet in einzelnen Kantonen für die amtlichen Kreise eine wahrhafte Überraschung. So zum Beispiel hätte niemand erwartet, daß das Militärgesetz im Kanton Bern auf 43.280 Opponenten stoßen

er kein Wort mehr von dem, was in den letzten Stunden vorgegangen ist.

„Glauben Sie, Herr Doktor?“

„Aber sicherlich, das ist immer so!“

Als der Arzt gegangen war, schlich die Hausfrau hinüber in den Salon, zündete die Lampen an und warf den Göken, dessen Augen jetzt im hellen Lichtschein ganz matt aussahen, ins lodernde Kaminfeuer. Sie wich nicht eher vom Plaze, bis das ausgetrocknete Holz verbrannt und die Augen unter einem leisen Knall geborsten waren. Und dann schlug sie noch wie sinnlos auf die Asche los, daß sie in tausend Atome zerbröckelte.

Als sie ins Krankenzimmer zurückkam, bewegte sich gerade der Kranke, schlug die Augen auf und blickte im Zimmer umher.

„Was ist geschehen? Was ist mit mir?“

Scheu trat sie an das Bett heran. „Still, mein Lieber! Ein plötzliches Unwohlsein, das aber rasch wieder vorüber sein wird. Du sollst schlafen.“

„Liebe Jessie,“ stammelte er, „komm, küsse mich!“

Sie tat es.

„War mir nicht, als sei vorhin John da gewesen?“

„Gewiß, er kam dazu, als du ohnmächtig wurdest und lief gleich um den Arzt. Er sitzt im Nebenzimmer und wartet auf Nachricht.“

„Geh,“ sagte ihm, mir sei wieder besser, und danke ihm, der treuen Seele. Ich will jetzt schlafen.“

„Um Gotteswillen, Jessie, was war das?“ fragte Burnes, als sie zu ihm ins Zimmer trat.

Ein Schauder fuhr ihr über den Leib. „Die Wahrheit war im Hause, John, und starrte mich mit ihren glühenden Augen an, daß ich nicht einmal zu lügen wagte. Aber jetzt ist sie tot, verbrannt! Küsse mich, mein John!“

Feuilleton.

Der Göke.

Von Adolf Stark.

(Schluß.)

(Fortsetzung folgt.)

Sie gab keine Antwort. Im Zimmer war es beinahe ganz dunkel; nur die Augen des Göken leuchteten vom Kamin herüber wie zwei kleine grüne Lämpchen. Beide, Mann und Weib, hoben gleichzeitig den Kopf und konnten den Blick nicht mehr abwenden von diesem faszinierenden Leuchten.

„Woran hast du gedacht?“ wiederholte Johnson und erschraf selbst vor dem rauhen, heiseren Ton seiner Stimme. „Ich will es wissen, antworte!“

Er faßte im Dunkeln nach ihrer Hand und preßte sie zusammen. Sie stieß einen kurzen Schmerzensschrei aus; aber das war alles, was über ihre Lippen kam.

„So sprich doch!“ Das klang beinahe flehend. „Sprich doch, sage, daß du an mich gedacht hast, an irgend ein Ereignis, an irgend eine Stunde aus unserem Liebesleben. Rede! Und wenn es tausendmal eine Lüge ist, ich will es glauben, aber sprich!“

Er fühlte, wie sie am ganzen Körper bebte. „Ich kann nicht!“ stammelte sie. „Die Augen, die Augen! Ich kann nicht reden, wenn sie mich so an- glocken.“

Er sprang auf und riß auch sie brutal empor. „Du kannst nicht? Aha, die Augen, die Augen der Wahrheit! Und jetzt muß ich es wissen! Woran hast du gedacht?“

Er preßte ihr die Handgelenke zusammen, daß er die Knochen knirschen hörte, und schüttelte sie in wahnsinniger Wut. „O, ich blinder Tor! Wer ist

es? Seinen Namen will ich wissen! Sprich, oder ich ermorde dich, du, du Dirne du!“

Er ließ ihre Hand los und umspannte ihren Hals; er fühlte, wie seine Fingernägel sich einbohrt in das weiche, warme Fleisch, fühlte, wie ihr Atem röchelnd wurde und empfand eine wilde Freude darüber. „Ich werde dich erwürgen!“ sagte er, „ich werde dich erwürgen, aber erst wirst du mir seinen Namen nennen!“

Und dann schrie er ihr wohl ein dutzendmal ins Gesicht: „Dirne! Dirne!“

Plötzlich öffnete sich die Tür; auf der Schwelle, bestrahlt vom Lichterglanz der Vorhauslampen, erschien John, im Frack, eine weiße Rose im Knopfloch, einen Blumenstrauß in der Hand.

„Wie, im Dunkeln?“ rief er munter. „Halloh, das ist ja beinahe unanständig!“

Johnson ließ Jessie los, welche atemlos auf dem Boden zusammensank, und wandte sich dem Ankömmling zu. Wie ein Blitz fuhr die Erkenntnis durch sein Gehirn.

„Schurke, Ehebrecher!“

Er stürzte auf Burnes zu; aber zwei Schritte von der Tür entfernt, warf er plötzlich die Hände hoch in die Luft, drehte sich um seine eigene Achse und stürzte der Länge nach zu Boden.

„Ein Blutandrang zum Gehirn,“ sagte eine Stunde später der Arzt zu Missis Jessie. „Diesmal ist es noch gut abgegangen. Ich glaube nicht, daß irgend ein bleibender Schade für seine Gesundheit zu befürchten ist.“

„O, es war fürchterlich!“ bestätigte die schöne Frau. „Er hat mich gewürgt, hier sehen Sie noch die Spuren, und unverständliche Fragen an mich gestellt und mich beschimpft.“

„Fieberphantasien, gnädige Frau, nichts weiter. Ich versichere es Ihnen. Wenn er erwacht, weiß

werde. Es ist dies ein Beweis, daß die Landleute dieses Kantons sehr konservativ gesinnt sind. Ebenso im Berner Jura, wie im Berner Oberland war die Zahl der mit „Nein“ stimmenden in der Mehrheit. Andererseits hatte man angenommen, daß der Kanton Gené eine starke Mehrheit gegen das Gesetz aufweisen werde, was aber nicht der Fall war. Es gab dort gegenüber 8687 „Nein“ 8130 „Ja“. Was die katholischen Kantone betrifft, haben sie, mit Ausnahme von Luzern und Zug, alle das Gesetz abgelehnt. Besonders stark war die Mehrheit der Opponenten im Kanton Freiburg. Man will darin den Beweis einer gewissen Unzufriedenheit mit dem Bundesrate erblicken. Der Erfolg der Abstimmung war den Kantonen Zürich und Basel zu verdanken, wo das Gesetz große Mehrheiten erhielt. Im Kanton Tessin, wo eine starke Mehrheit gegen das Gesetz erwartet wurde, ist sie weit weniger beträchtlich ausgefallen. In der romanischen Schweiz ergaben sich mit Ausnahme des Kantons Badland mehr oder weniger starke Mehrheiten gegen das Gesetz. Die Sozialisten erzielten dort, wo sie weniger zahlreich sind, größere Erfolge als in den großen Städten, wo sie über die Mehrheit zu verfügen glaubten.

Politische Uebersicht.

Saibach, 8. November.

Die „Deutsche Zeitung“ sagt in einer Besprechung des Staatsvoranschlags, der wirtschaftliche Aufstieg des Staates sei unzweifelhaft. Aber man dürfe sich keiner Täuschung darüber hingeben, daß Hemmungsercheinungen oder direkte Rückschläge erfolgen können. Man kann nur den einen Wunsch hegen, daß die guten Zeiten ausgenützt werden. Der Fleiß seiner Bürger hat das Vaterland wirtschaftlich regeneriert; möchte doch die Klugheit seiner Staatsmänner und Volksvertreter die Zeit benützen, um den Staat auch politisch zu verjüngen.

Das „Fremdenblatt“ erörtert die Zustände in Mazedonien und sagt, man würde vorschnell urteilen, wenn man aus der noch immer andauernden Mordlust der Banden auf ein Stagnieren des Reformwerkes der Ententemächte und auf ein Nachlassen der Kraft der Türkei schließen würde. Wohl sei momentan in der Befolgung der Befehle des Sultans in bezug auf die Bandenbekämpfung eine Art Stillstand eingetreten, allein man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß dies mit der Feier des Fastenmonats und des Weirampfes zusammenhängt, währenddessen der Moslem nicht gerne große militärische Aktionen unternimmt. Die energische Bekämpfung des mazedonischen Brigantaggio mit Blut und Eisen ist und bleibt ja die conditio sine qua non jeder pazifistischen Tätigkeit in Mazedonien, die wieder nur ganz allein

die Konsolidierung und Aufrechterhaltung der Herrschaft des Sultans zu gewährleisten vermag. So tritt der Parallelismus der Ziele der Politik des Sultans und der auf die Erhaltung des Friedens, der Souveränität und Territorialität der Türkei bedachten Reformtätigkeit der Ententemächte deutlich hervor. Zweck und Ziel der beiderseitigen Absichten sind keine anderen, als der Mordlust der christlichen Bewohner Mazedoniens zu steuern und ihnen „Sahé i Schahanebe“ — „unter den Auspizien des Sultans“ — jenes erträgliche Dasein zu schaffen, das keine Nationalität in Mazedonien der anderen gewährleisten könnte. Das Blatt stellt fest, daß der Sultan sich für die Verbesserung des Loses seiner christlichen Untertanen in Mazedonien lebhaft interessiert und daß, wenn auch gewisse Cliquen der Reformtätigkeit der Mächte aus egoistischen Interessen kontrefarieren möchten, der Sultan selbst über die prinzipiellen Ziele der Großmächte in Mazedonien beruhigt, ja sogar mit ihnen einverstanden zu sein scheint.

Die Municipalwahlen, die jetzt in England, mit Ausschluß Londons, stattgefunden haben, bedeuten einen Mißerfolg der liberalen Partei. Von 173 Wahlen fielen 145 zugunsten der Konservativen, nur 23 zugunsten der Liberalen und fünf zugunsten der Arbeiter aus. Selbst Lancashire, einst die Heimstätte des Liberalismus, hat eine Schwendung gemacht. Ein Teil der unionistischen Presse schreibt den in diesem Umfange vollständig un erwarteten konservativen Sieg dem Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu, andere Blätter meinen, daß das Volk der Liberalen überdrüssig sei. Das liberale „Daily Chronicle“ gesteht zu, daß die Konservativen einen Sieg davongetragen haben, dessen Bedeutung nicht unterschätzt werden dürfe, doch wäre es falsch, ohne weiteres anzunehmen, daß die Gründe, die bei den Municipalwahlen wirkten, auch bei einer allgemeinen Wahl wirksam sein müßten. Auch das genannte Blatt betont, daß die Furcht vor dem Sozialismus die Niederlage in erster Linie erkläre.

Zu den Verpflichtungen, welche die dritte russische Reichsduma als Erbschaft von ihrer Vorgängerin in erster Reihe zu übernehmen hat, gehört die Agrarfrage. Die Regierung ist nun auch, wie die „Petersburger Politische Korrespondenz“ schreibt, entschlossen, die außerordentlich schwierige und tief eingreifende Materie alsbald nach Zusammentritt des russischen Parlaments mit bestimmten Vorschlägen in Angriff zu nehmen. Hierbei sollen vor allem die allmähliche Überführung des heute herrschenden extensiven zu einem rationellen intensiven Wirtschaftssystem, die Auswechslung der veralteten landwirtschaftlichen Gerätschaften in zeitgemäße die grundlegenden Voraussetzungen bilden, um dem Bauer nicht nur augenblickliche, sondern bleibende Hilfe zu bringen, die

ihm die Befriedigung seiner Bedürfnisse und die Sicherung seiner Existenz gewähren. Unter anderem wird die Regierung der Reichsduma auch ein in langer, sorgfältiger Arbeit vorbereitetes Agrarreformprojekt vorlegen, das die Überleitung der Kommunalwirtschaft zum Einzelbesitz für Grund und Boden unter Hilfeleistung der Adels- und Bauernbanken zum Gegenstande hat.

Tagesneuigkeiten.

— („Der Onkel Europas“) ist der neueste Titel, den die englischen Zeitungen König Eduard von England beigelegt haben, als sein jüngster Großneffe, der Prinz von Asturien, der spanische Kronprinz, mit seinen Eltern vor einigen Tagen in England eintraf. Eduard VII. verdient diese Bezeichnung mit Recht, wie ein Bild in den „Gotha“ lehrt. Unter seinen vielen Nissen und Großneffen befinden sich der deutsche Kaiser, der Carevic, die Söhne der Kronprinzen von Griechenland und Rumänien und von Prinz Gustav Adolf von Schweden. Von regierenden Häuptern seien der Großherzog von Hessen-Darmstadt und der Herzog von Koburg-Gotha erwähnt. Durch Heirat ist der König ferner der Onkel des Zaren und des Kronprinzen von Dänemark. Von diesen Nissen und Großneffen wird in Kürze ein Teil in Windsor Castle versammelt sein. Am 14. d. M. werden nicht weniger als vier Könige und Königinnen dort weilen, nämlich außer dem englischen Königspaare das deutsche Kaiserpaar, König Alfonso und Königin Vittoria von Spanien und König Haakon und Königin Maud von Norwegen. Außerdem wird zur selben Zeit die Königin von Portugal in England sein, die zur Hochzeit ihrer Schwester Prinzessin Luise von Orleans dorthin kommt. Die Zahl der Untertanen dieser vier Könige beträgt in runder Ziffer fünfhundert Millionen.

— (Die Frauen von Bilbao.) Aus Madrid, Ende Oktober, wird geschrieben: Die blutjunge Jesusa Bujana in Bilbao fand beständig, was böse Jungen ihr längst zugeziffelt hatten. Sie traf nämlich ihren Verlobten an heimlichem Orte mit einer anderen. Jesusa sagte kein Wort, zog den Revolver und erschoss den Untreuen. Die Richter der Stadt Bilbao waren streng mit der Sünderin. Sie zeigten wenig Mitleid mit der Verzweifelten, die in der Untersuchungshaft Mutter eines Knäbchens geworden. Das Urteil lautete wegen Totschlages auf acht Jahre schweren Kerkers. Die Frauenwelt von Bilbao geriet über solch harten Spruch in helle Empörung; schnell bildete sich ein Komitee und der beliebteste Journalist der Stadt wurde zur Abfassung eines Protestes gewonnen. Der Mann der Feder ging mit glühender Begeisterung an seine Aufgabe. Er schilderte Jesusa als die Krone aller Weiblichkeit, als Märtyrerin der Liebe, als Rächerin ihrer Ehre und des Namens ihres Kindes. „Richter, die Jesusa verdammen konnten, sind schlimmer als herzlose Wilde, sind wüste Hentersnechte und entmenschte Wüteriche.“ Es war Feuer und Schwung in den Worten dieses offenen Schreibens. Sie fanden auch rasch ihren Weg zu den Frauenherzen, und Tausende von Frauennamen füllten bald als zustim-

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Mundmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(13. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als der Arzt später am Vormittag erschien, um sich nach seinem Patienten umzusehen, war er über die mit ihm vorgegangene Veränderung höchst erstaunt. Er erklärte ihn für vollständig gesund. Es handelte sich nun in erster Linie darum, daß er kräftige Nahrung bekam. Außerdem empfahl er ihm, sich noch einige Tage ruhig zu verhalten. Das hätte man vor einer Woche Holger Werner nicht erst zu sagen brauchen. Jetzt mußte es ihm besonders scharf eingeprägt werden, denn die Sehnsucht nach der frischen Luft und der freien Natur draußen gährte derartig in ihm, daß er am liebsten alle Vorsichtsrücksichten gesprengt hätte. Den ganzen langen Tag hindurch lag er da und blickte zu dem sommerblauen Himmel empor und freute sich wie ein Kind zum Weihnachtsfest auf den Augenblick, wann er herauskommen konnte.

Um die Zeit totzuschlagen, forderte Hans Bøß ihn zu einer Partie Whist zu zweien auf; er wußte ja von früher, daß das seine Lieblingsbeschäftigung war. Der Konvaleszent schien aber gleichzeitig mit seiner übrigen Verwundlung das Interesse für diesen Stubensport verloren zu haben, der früher seine einzige Leidenschaft gewesen war. Dagegen verlangte er Papier und Bleistift und schrieb vom Bett aus, so gut es ging, mit einem Präsentierteller als Unterlage, einen langen Brief an seine Mutter.

Gegen Abend schloß er wieder ein, während Hans Bøß sich, nachdem er den Kellner verständigt hatte, aus dem Zimmer schlich und sich, um sich zu zerstreuen, in den „Wintergarten“ begab.

Er traf den Clown vom vorhergehenden Abend nicht, dafür aber einen Agenten, den er aus Kopenhagen kannte. Dieser stellte ihn allen Artisten des „Wintergartens“, sobald sie frei waren, vor und empfahl ihm ein kleines Restaurant, in dem man ausgezeichnet speiste und das die gewöhnliche Versammlungsstätte der Künstler nach Schluß der Vorstellung war.

Nach einem gemütlichen Abend mit vielen Anknüpfungen und manchen Erzählungen aus dem Artistenleben kehrte Hans Bøß etwas nach ein Uhr nach Hause zurück. Die neuen Eindrücke hatten aufmunternd auf ihn gewirkt, und einige der Erzählungen hatten sich seinem Gedächtnis eingeprägt. In etwas veränderter Form mochten sie ganz verwendbar sein und gewandt, wie er war, wenn es darauf ankam, seine Gedanken schriftlich oder mündlich zu formen, nahm er das Papier, das Holger Werner unbenutzt gelassen hatte, und ließ sich nieder, um zu schreiben. Vielleicht würde es seinem Freunde Vergnügen machen oder ihn doch etwas zerstreuen.

Es wurde eine kleine, schnell hingeworfene Skizze von der Art, wie er sie häufiger für Feuilletonzwecke geschrieben hatte:

Sie lautete so:

Sie war das feinste kleine Geschöpf, das man sich denken kann. Alles an ihr war so elegant und aristokratisch, daß man sie schon in ihrem siebzehnten Jahre im Zirkus die „kleine Baroneß“ nannte.

Die Mutter war früh gestorben. Sie war zweimal verheiratet gewesen, jetzt reiste das „Goldkäferchen“ mit dem Stiefvater. Er war immer hart zu ihr, und es wurde nicht besser, als er eines Tages in einer deutschen Mittelstadt wegen Mißhandlung des Kindes bestraft und vom Publikum ausgepöfft wurde. Wie in ihrem Leben war sie

so bange gewesen wie an dem Tage, als sie zum erstenmal nach seiner Bestrafung wieder mit dem Stiefvater allein war, der, ohne ein Wort zu sagen, sie mit seinen bösen, stechenden Augen durchbohrte und dann die Tür hinter ihnen schloß. Sie wagte nicht, um Hilfe zu rufen, während er sie über einen Stuhl zog und sie zum Dank für den ihrewegen verbüßten Monat Gefängnis mit seiner Reitpeitsche jüchelte.

Es war niemand da, dem sie sich anvertrauen, mit dem sie sprechen konnte. Die Stiefvater sorgte dafür, daß sie die nötige Nahrung erhielt. Dies lag ja in seinem eigenen Interesse, da er ganz von ihr lebte. Sonst gönnte er ihr auch nicht die geringste Vergnügung oder Abwechslung, und sobald die Vorstellung vorbei war, brachte er sie nach Hause und schloß sie ein. Dann ging er selbst aus um zu trinken und zu spielen und oft kam er erst in früher Morgenstunde nach Hause, wo er vollständig betrunken, scheltend umhertobte und sie sich erschrocken unter ihrer Bettdecke verkroch.

So war es viele Jahre gegangen, das „Goldkäferchen“ war jetzt vollständig erwachsen, man betrachtete sie aber noch als Kind, so fein und zart erschien sie mit ihrem aristokratischen Antlitz, ihren langen, aufgekämmten Haaren, die wie Gold über die weißen leicht gebogenen Schultern fielen, und den innigen blauen Augen, die bisweilen einen dunklen melancholischen Glanz annehmen konnten.

Die Kostüme waren ihr einziges Vergnügen. Mit ihnen geizte der Stiefvater auch nicht, weil sie nun einmal zum Geschäft gehörten. Sie hatte sie in allen Farben und allen Stoffen, sie beschäftigte sich während ihrer ganzen freien Zeit mit ihnen, nähte an ihnen, erneuerte, veränderte und verschönerte sie. Sie waren aus Samt und Seide, mit goldenen Stickereien, Pfauenfedern, Schwanen-

mende Unterschriften die Bogen der Rundgebung. Nur dem Staatsanwalt haben weder Stil noch Inhalt des Protestes gefallen. Er hat den temperamentvollen Verfasser und — alle, alle Protestlerinnen, die unterschrieben haben, wegen Beleidigung der richterlichen Behörden in den Anlagenzustand versetzt. Zehntausend Frauen und ein Mann! Einen größeren Prozeß hat wohl die Welt noch nicht gesehen.

— (Ein Schauspieler als Grand von Spanien.) Der spanische Regierungsanzeiger meldet, wie aus Madrid berichtet wird, daß König Alfons dem bekannten Schauspieler Fernando Menoza die Würden eines „Grafen Balazote, Grafen von Lalaing und Marquis von Fontanar“ erteilt habe. Mit jedem der beiden Grafentitel ist der Rang eines Granden erster Klasse verbunden. Es ist das erstemal, daß eine so hohe Auszeichnung einem Mitgliede der spanischen Bühne verliehen wird, und es ist bezeichnend für den Wandel der Zeiten, daß die Verleihung von der alten spanischen Aristokratie ohne Widerspruch aufgenommen worden ist. Die spanischen Granden haben einen Sitz in der ersten Kammer und werden als „Erzelenzen“ angerebet. Der neue Marquis von Fontanar denkt übrigens nicht daran, etwa seiner Bühnenlaufbahn zu entsagen. Er wird vielmehr auch künftig weiter auf den Brettern, die die Welt bedeuten, auftreten. Nach der Rückkehr des Königs Alfons aus England wird er vom König empfangen werden und, nach dem Vorrechte der Granden erster Klasse, seinen Hut in Gegenwart des Monarchen auf dem Haupte behalten dürfen. Dann aber gedenkt er sich auf eine Gastspieltournee nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu begeben.

— (Weibliche Berufe in Amerika.) Nach einem Bericht des Zensusbureaus gibt es in den Vereinigten Staaten 4.838.630 Frauen, die ihren eigenen oder ihrer Familien Lebensunterhalt durch dauernde Lohnarbeit bestreiten; das sind 21 Prozent der weiblichen Bevölkerung im Alter von über 16 Jahren. Unter diesen fast fünf Millionen arbeitenden Frauen sind aber jene nicht berücksichtigt, die ihre Einnahmen durch Kostgeben oder Logisvermieten erzielen. Unter den überhaupt in Betracht gezogenen 303 Berufsarten sind die Frauen in 293 vertreten, u. a. als Lotfen, als Eisenbahndreher und Lokomotivführer, bei der Feuerwehr als Spritzenfrauen, als Signalarbeiter, als Drochsentutscher, als Zimmerleute, als Schieferbeder, Maschinenschlosser, Kesselmacher, Brunnenbohrer usw. Aber in der Hauptsache bleibt die Frauenarbeit doch auf die sogenannten weiblichen Berufe beschränkt. Den 10 weiblichen Lokomotivführern z. B. stehen 338.144 Schneiderinnen gegenüber, den 5 weiblichen Lotfen 327.206 Lehrerinnen, den 7 weiblichen Straßenbahnführerinnen 146.929 Verwalterinnen von Hotels und Cafés, den 43 weiblichen Drochsentutschern 231.458 Stickerinnen und solche, die sich in Fabriken ausschließlich mit Handarbeit ernähren. Rund eine Viertelmillion der fast fünf Millionen erwerbstätigen Frauen sind immer noch Dienstmädchen. Auch gab es nicht weniger als 453.405 weiblicher Farmarbeiter und 307.706 Farmerinnen.

— (Eine Uhr aus Stroh.) Der Schuhmachermeister Wegner aus Strassburg (U.-M.) hat innerhalb eines Zeitraumes von 15 Jahren eine 1.70 Meter hohe Standuhr fertiggestellt, die in all ihren Teilen, vom kleinsten

Rädchen und dem Minutenzeiger an bis zur Basis und den Wänden, lediglich aus Strohhalmen besteht. Die vollständig richtig gehende Strohuhr, die erst vor einigen Wochen fertig wurde, ist in der „Erfindungsausstellung“, wie alle übrigen Vorführungen, zu besichtigen.

— (Das Blumenarmband.) Die letzte Mode-Neuheit der amerikanischen Damen besteht aus einem schwarzen Band, das um das Gelenk gelegt wird und an dem eine wirkliche Rose oder eine andere Blume, in grüne Blätter eingebettet, befestigt ist. Diese Neuheit ist wohl die anmutigste unter den wunderlichen Blüten, die moderne Erzeugnisse in diesem Jahre wieder treibt; jedenfalls wirken diese dem Arm angeschmiegt Blumen schöner als die kostbaren Blütenzweige, Blätter und Büschel aus Juwelen, die man ebenfalls häufig am Handgelenk befestigt sieht.

— (Ein Buch, das 362 Kilogramm wiegt.) besitz laut „Momento“ Nr. 263 das britische Museum. Es ist ein geographischer Atlas von gewaltigem Umfange, der alle Karten von Holland in wunderbarer Zeichnung enthält. Dieses Buch ruht in einem riesigen Umschlage, den nur drei Mann zusammen fortzuschaffen vermögen. Der in Leder gebundene und reich mit Gold gezeirte Riesenband hat eine Höhe von etwa 2.15 Meter. Er wurde dem König Karl II. geschenkt, als er sich in Holland einschiffte, um nach London zurückzukehren.

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1878 wurden mit verschiedenen Stablissemments in Paris und Wien wegen Einführung der elektrischen Beleuchtung in der Grotte Verhandlungen geführt, die sich schließlich wegen der zu kostspieligen Beistellung eines Motors und auch wegen der Befürchtung zerschlugen, daß sich die an einigen Stellen schon stark geschwärmte Grotte infolge einer so intensiven weißen Beleuchtung nicht hervorragend repräsentieren würde.

Im selben Jahre wurde auch der schon im Jahre 1865 gestellte Antrag mehrerer Gasanstalten, die Gasbeleuchtung einzuführen, für immer entschieden abgelehnt.

Im Winter 1879/1880 wurden die letzten störenden Stiegen vom Kalvarienberge bis zur Schiebbahn durch Anlage eines weiter ausholenden Weges beseitigt, wodurch die schiefe kolossale Säule besonders zur Geltung gelangte.

In diesem Jahre wurden zum erstenmal die Grottenrevenue mit der Einkommensteuer belegt.

Im Jahre 1880 wurden statt der bisherigen einsprachigen Transparente solche aus Blech mit mattem Glas und in drei Sprachen (slowenisch, deutsch, italienisch) aufgerichtet.

In der Sitzung der Grottenverwaltungskommission vom 14. August 1880 wurden bezüglich des Grottenbesuches, der Beleuchtungsarten, der Bestellung von Grottenführern und Grottenbedienern, endlich wegen Fixierung des Eintrittsgeldes nach Maßgabe der Anzahl der Besucher einschneidende Bestimmungen getroffen und ein diesbezügliches Normativ erlassen, das jedoch seit Einführung der elektrischen Beleuchtung inzwischen obsolet wurde und kein Interesse mehr beansprucht.

Den Stiefvater konnte niemand leiden. Er stand immer unmittelbar unter ihr, wenn sie auf dem Seil, im Trapez oder am Reck arbeitete. Er hatte ein feuerrotes Gesicht, trug immer einen Frack und einen schweißtriefenden, tief ausgeschnittenen Kragen, und von der Weste hing eine Menge großer Goldsachen von der Uhrkette auf den dicken Vierbauch hinab. Während sie arbeitete, stand sein Mund keinen Augenblick still. Ob er schallt, drohte oder sie ermunterte, war unmöglich zu unterscheiden. Es klang nur wie ein ununterbrochenes Murmeln, schien sie aber zur erneuten Kraftentfaltung anzuregen.

Den Namen „Goldfäserchen“ hatte der Vater erst in den späteren Jahren für sie erfunden. Er gefiel, und war durchaus geeignet, Reklame zu machen. Es ließ sich nicht leugnen, daß das ganze Arrangement, mit dem er sie umgab, geschickt und wirkungsvoll ausgedacht war. Plötzlich tauchte sie aus dem Dunkel der Zirkuskuppel auf, das Licht fiel auf sie, und an einem ganz dünnen Platindraht, so daß man ihn nicht sehen konnte, schwebte sie in grazioser Stellung in die Manege hinab. War sie fertig, so verschwand sie in derselben Weise, und es lag wirklich etwas Sylphidenartiges, Übernatürliches in dieser damenhaften Gestalt, die flüchtig, einem Schmetterlinge gleich, emporzuflattern schien.

In diesem kindlichen Leibe wohnte ebenso wie in demjenigen jeder anderen Eva'stochter ein Weib. Der strenge Zwang und die harte Zucht erweckten in ihr schnell reisende Gefühle, ohne daß die schwerfällige Beobachtungskraft des Vaters sie wahrzunehmen vermochte.

(Fortsetzung folgt.)

Im Winter 1880/1881 wurde der Weg unter dem Belvedere in der Weise umgelegt, daß die Grottenbesucher die beiden Niefensäulen passieren mußten, welche großartigen Objekte früher kaum beachtet worden waren.

VI.

Am 18. Juli 1883, anlässlich des 600jährigen Jubiläums der Vereinigung Krains mit den Erblanden, wurde der Grotte die Ehre des Allerhöchsten Besuches Seiner Majestät des Kaisers zuteil.

Obwohl die Aufnahme des Grottenbesuches in das Festprogramm erst in später Stunde erfolgte, wurde dennoch durch die unermüdbare Tätigkeit des damaligen Grottenvorstehers die Grotte auf das glänzendste ausgestattet; es wurden aber auch alle Sicherheitsvorkehrungen getroffen, nachdem die ruchlose Oberbank-Affäre, die sich im benachbarten Triest abgespielt hatte, noch in frischer Erinnerung stand.

Aus Sicherheitsrücksichten wurde mehreren angekommenen Fremden, die die Grotte gleichzeitig mit Seiner Majestät besichtigen wollten, der Eintritt verweigert, was übrigens ganz begreiflich war. Diese selbstverständliche Verfügung wurde dem Grottenvorsteher in den italienischen Blättern und sogar in einem Wiener Blatte sehr übel vermerkt.

Zwei Stunden vor der ursprünglich festgesetzten Ankunft des Kaisers brach in der in der nächsten Nähe des Grotteinganges liegenden Ortschaft Groß-Otof eine Feuersbrunst aus, die nahezu die halbe Ortschaft einäscherte.

Während der Bezirkshauptmann als Grottenvorsteher die letzte Hand an die Vorbereitungen zum festlichen Empfange anlegte und gleichzeitig die Lösungsaktionen beaufsichtigte, erhielt er die telegraphische Nachricht, daß der Kaiser eine Stunde früher, als ursprünglich bestimmt war, in Adelsberg eintreffen werde.

Nun galt es in aller Eile alle Funktionäre, die zum Empfange bestimmt waren und die Bevölkerung überhaupt rasch zu verständigen, damit sich jeder rechtzeitig auf seinem Platze einfände, was wiederum bezüglich der Mitglieder der Adelsberger und Groß-Otofer Feuerwehren, die zur Spalierbildung bestimmt waren, seine Schwierigkeiten hatte, da sie mit den Lösungs- und Bergungsarbeiten beim Brande vollauf beschäftigt waren. Zum Glück gingen bei alledem der Empfang, die Zufahrt und die Besichtigung der Grotte ohne jeden unliebsamen Zwischenfall vor sich.

Der ganze Weg vom Bahnhofe bis zur Grotte und der ganze Markt prangte in Triumphbögen und im Flaggen-schmucke. Die Grotte selbst war teilweise elektrisch beleuchtet; überdies waren 16.000 Kerzen und 600 farbige Ballons angebracht.

Der Kaiser bediente sich des Bahnwagens; im Tanzsaale wurde Seine Majestät von der Adelsberger Musikkapelle und von 36 in trainischer Nationaltracht gekleideten Tänzerpaaren auf das alleruntertänigste begrüßt und Allerhöchsthin von einem Tänzerpaare ein Glas Pikkoliti kredenzte; im Dome und auf dem vom Kalvarienberge brachte die Laibacher „Glasbena Matica“ mehrere Gesangsnummern zum Vortrage.

Seine Majestät geruhten nach dem erfolgten Umgange, beim „Vorhange“ angelangt, der besonderen Bewunderung über das großartige Naturwerk mit den Worten Ausdruck zu verleihen, daß man sich von diesem wunderbaren Objekte gar nicht trennen könne.

Als der Monarch aus der Grotte trat, stattete der Ortsvorsteher von Groß-Otof Seiner Majestät den alleruntertänigsten Dank ab für die den Abbrählern von Groß-Otof spontan zugewiesene Allerhöchste Spende von 1500 Gulden, worauf Seine Majestät durch den ganzen festlich besagten Markt bis zum Friedhofe und sodann wieder zurück zum Bahnhofe fuhr.

(Fortsetzung folgt.)

Die Stadt-Turner in Laibach.

Unter den vielen fremden Einrichtungen, die im Verlaufe des sechzehnten Jahrhunderts in unserer Stadt eingeführt wurden, verdient auch die Errichtung eines eigenen bürgerlichen Musikchores Erwähnung.

Weiläufig um das Jahr 1540 nahm die Bürgerschaft vier Musiker unter dem Namen Stadt-Turner in Sold und warf ihnen einen jährlichen Gehalt von 200 Gulden aus; dagegen hatten diese die Obliegenheit, bei festlichen Aufzügen der Bürgerschaft Musik zu machen und wechselweise auf dem Turme des Hauptschlosses die Stunden auszublasen. Ihrer bedienten sich auch die Stände, wenn sie sich auf dem Landtage in feierlicher Ordnung nach dem Landhause verfügten. Dafür erhielten die Turner aus der Landschaftskasse eine besondere Vergütung von 40 Gulden. In einer Einlage der Bürgergemeinde, die löbliche Landschaft möchte bei der immer mehr zunehmenden Teuerung auch den jährlichen Beitrag erhöhen, kommen unter anderem folgende Stellen vor: „da dann die Stat-Turner dem ganzen Landt ain sondere Zier bund thlainodt seien“ und weiter: „fürnemlich weilß diß Landt sonderlich bey menniglich mit der Musikk beriembt, bund denselben rhuem zu erhalten ganz willig bund begierig wäre“. Infolge dieser Einlage bewilligte auch der damalige Landeshauptmann, der berühmte Freiherr Josef von Lamberg, die Erhöhung

federn und Hermelin, und zu ihnen gehörten die verschiedensten Trikots und Fußbekleidungen. Wenn sie am Abend allein war und die Lichter vor dem großen Toilettepiegel angezündet hatte, konnte sie das eine nach dem anderen anziehen und ihr eigenes Bild von allen Seiten betrachten. Oft schien es ihr selbst, daß sie schön sei, dann genoß sie einen Augenblick, lächelte und nickte ihrem Bilde das einermal über das andere wie ein Gesellschaftsvogel zu, dem man statt seinesgleichen ein Stück Spiegelglas gegeben hat. Gleich darauf konnte sie sich aber in aller Pracht auf das Bett werfen und bitterlich weinen — weshalb war sie immer so allein und verlassen, ein kleines, verstoßenes Aischenbrödel, um das sich niemand kümmerte!

Aus der Entfernung wurde sie genügend bewundert. Die Damen fanden sie süß, und die Herren, namentlich die ganz jungen, schwärmten für sie. Im Laufe der Zeit hatten sie ihr mit den Blumensträußen, die sie am Abend erhielt, mancherlei, oft kostbare Geschenke gesandt, aber bevor sie jene an sich nehmen durfte, untersuchte der Vater sie immer in der Garderobe und befand sich irgend ein Gegenstand von Wert darin, so nahm er ihn an sich und verkaufte ihn. Nicht einmal einen kleinen Ring mit einem blauen Stein, um den sie so sehr gebeten hatte, durfte sie behalten.

War ihre Erziehung auch hart und streng gewesen, so hatte sie doch viel gelernt. Tägliche Schläge und Trainieren hatten diesen von Natur so zarten Körper entwickelt, so daß jede Muskel ein gehärteter Stahl war, der sich leicht und geschmeidig wie eine Feder biegt. Scheinbar machte ihr nichts Anstrengung, während sie ständig, auch bei den schwersten Übungen, mit ihren kleinen leuchtenden Perlenzähnen lächelte.

ihrer Besoldung auf 72 Gulden, und dem wackeren Meister Stephan, dem Trompeter, eine besondere Gratifikation von 24 Gulden.

Lange hat sich das Institut der Stadt-Turner erhalten. Ihrer erwähnt auch Balzator um das Jahr 1688 und sagt in seiner Beschreibung Laibachs, daß die Stadt-Turner in ihrer grünen Stadt-Libree täglich um 11 Uhr morgens mit drei Posaunen und einer Zinken oder Kornett sich hören ließen und von der Stadt als gute Musiker besoldet werden. Auch dieses Institut ist wie so manches andere durch die Unbilden der Zeit untergegangen. Nachstehe soll ein Festzug (bekannt unter dem Namen „Bürgerauszug in Laibach“), an dem die Stadt-Turner tätigen Anteil nahmen, erwähnt werden.

In Städten, deren Gründung sich in die dunkle Vorzeit verliert, herrschten unter den Einwohnern bisweilen seltsame Gebräuche und unter den Zünften oft eigentümliche Freiheiten, die den Bürgern oft teurer als ihre Privilegien waren. Manchmal waren mit dergleichen Gebräuchen festliche Aufzüge verbunden, an denen, obwohl sie anfangs nur für gewisse Zünfte bestimmt sein mochten, doch im Verlaufe der Zeit bisweilen die ganze Bürgerschaft, oft sogar sämtliche Stadteinwohner Anteil nahmen. Wir erinnern hier an die Aufzüge der Bäckerzunft zu Wien und München, an die feierlichen Umgänge der Fleischer in Nürnberg. Ein ähnlicher Bürgerauszug fand in früheren Jahrhunderten in der Nacht vom letzten September auf den ersten Oktober auch in Laibach statt. Dieser Aufzug wird nach einem Manuskripte aus dem Jahre 1580 geschildert.

In der Hauptstadt Laibach gab es seit undenklichen Zeiten eine gewisse Anzahl Häuser, die von der städtischen Häusersteuer und von den Laubmieten in Verkaufsfällen, welche sonst von anderen Häusern dem Magistrat als Grundobrigkeit entrichtet werden mußten, befreit waren. Man nannte solche Häuser Patibenthäuser. Damit jedoch deren Besitzer ihr Untertanenverhältnis zum Magistrat anerkannten, zahlten sie von solchen Häusern einen Kreuzer in die städtische Kasse. Nun war es, wie sich das Manuskript ausdrückt, seit undenklichen Zeiten gebräuchlich, daß die Besitzer solcher Patibenthäuser in der Nacht des 30. September einen förmlichen Aufzug veranstalteten. Sie schritten nämlich paarweise in feierlicher Bürgertracht, unter dem Borantritte der Stadt-Turner und begleitet von sämtlichen Gefellen und Lehrlingen, welche Fackeln und Windlichter trugen, dem Rathause zu. Hier entrichteten sie gerade um Mitternacht in der Haupthalle den Patibentkruzer. Hierauf gingen sie im gleichen Aufzuge, unter Musik und Gesang, begleitet von einer zahllosen Volksmenge, die sich unter Jubelgeschrei, Lärmen und Poltern dem Fackelzuge angeschlossen, durch alle Gassen der Stadt. Dies dauerte dann die ganze Nacht hindurch.

Im Jahre 1580 hatten, wie gewöhnlich in der Mitternachtsstunde des letzten Septembers, zahlreiche Volkskassen die Musiker und Fackelträger unter Jauchzen in alle Gassen der Stadt begleitet, als der eben unlängst in Laibach angekommene Vizekom in Krain, Niklas Bonhom, durch den Lärm aus dem Schlafe aufgeweckt wurde und der Meinung war, es sei irgendwo eine Feuersbrunst entstanden oder gar ein Volksaufstand ausgebrochen. Als er aber von der hergebrachten Gewohnheit und den dabei üblichen Belustigungen unterrichtet wurde, ließ er für diese Nacht das begonnene Volksfest wohl fortbauern, brachte aber tags darauf die Stadtgemeinde durch seine Vorstellungen dahin, daß die Entrichtung der Patibentsteuer für die Zukunft in der Nacht unterblieb, damit dem Volke nicht Gelegenheit zu Ausschweifungen gegeben wurde.

M.

— (Stempelgebühren für Gesuche in Waffenübungsangelegenheiten.) Das Reichskriegsministerium hat im Einvernehmen mit den beteiligten Zentralstellen bekanntgegeben, daß von der Einhebung der Stempelgebühren für etwa ungestempelte, mit einem Armutzeugnis belegte, bezw. mit der Mittellosigkeitsbestätigung der Gemeindevorsteherung versehene Gesuche um Enthebung von der Waffenübung oder um deren Verlegung auf einen den Erwerbsverhältnissen der Einberufenen entsprechenden Zeitpunkt abzusehen ist.

* (Subventionen für Schulgärten.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat im Einvernehmen mit dem Zentralausschusse der k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in Laibach die vom k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht und vom krainischen Normalchulsonde pro 1907 bewilligte Subvention von 1600 K für die zur Förderung der mit den Volksschulen verbundenen landwirtschaftlichen Lehrkurse und Schulgärten, bezw. für die sorgfältige Bewirtschaftung von Schulgärten 22 Oberlehrer und Schulleiter in Teilbeträgen mit je 50 und 100 K betteilt. — r.

* (Zwei Stiftpflege der Antonia Verchischen Fräuleinstiftung.) Die beiden Pfleger der Antonia Verchischen Fräuleinstiftung im Jahresertrage von je 74 K 66 h mit dem Anfallstermine vom 11. Jänner, bezw. 26. Dezember 1907, sind in Erledigung gekommen. Zum Genuße dieser Stiftung sind berufen adeliche Fräulein vom erreichten 6. bis zum vollendeten 18. Lebensjahre, die in Laibach wohnen, arm und entweder

elternlos oder doch vaterlos sind, in Ermangelung von in Laibach wohnhaften Bewerberinnen auch andere in Krain domizilierende adeliche Fräulein unter den angegebenen Bedingungen. Aspirantinnen auf diese Stiftung haben die gehörig belegten Gesuche bis 15. Dezember 1907 bei der k. k. Landesregierung in Laibach zu überreichen. — r.

— (Obstmarkt in Laibach.) Wie bereits berichtet, beabsichtigt die hiesige k. k. Landwirtschaftsgesellschaft in der Zeit vom 30. November bis 6. Dezember im hiesigen „Nestni Dom“ einen Obstmarkt, verbunden mit Obstprämierung, zu veranstalten. Man will auf diese Weise einerseits dem kleinen Konsumenten günstige Gelegenheiten bieten, auf möglichst einfache Art zu schönem Obst in kleiner Quantität zu gelangen (in Körbchen oder Kistchen zu 5 bis 50 Kilogramm), andererseits hingegen die großen heimischen und auswärtigen Käufer auf das noch vorhandene krainische Obst aufmerksam zu machen. Der geplante Obstmarkt kann jedoch nur dann stattfinden, wenn eine entsprechende Anzahl von Produzenten ihre Beteiligung daran zusichert. Deshalb werden alle krainischen Obstproduzenten, die noch überschüssiges Obst am Lager haben, ersucht, ihre Teilnahme bis zum 15. d. M. anzumelden, damit die nötigen Vorbereitungen rechtzeitig getroffen werden können. Das ausgestellte Obst wird zu angegebenen Preisen verkauft werden. Nähere Auskünfte hierüber erteilt die hiesige k. k. Landwirtschaftsgesellschaft. — m.

— (Eine wichtige Entscheidung über die Mitgift.) Nach § 1220 des a. b. G.-B. sind die Eltern oder Großeltern verpflichtet, ihren Töchtern oder Entfönnen „bei ihrer Verheiratung“ ein angemessenes Heiratsgut zu geben. Der Oberste Gerichtshof hatte nun vor kurzem über die Frage zu entscheiden, ob die Bestimmung „bei ihrer Verheiratung“ eine Mitgiftforderung längere Zeit nach der Verheiratung ausschließt. Im vorliegenden Falle hatte die Tochter eines im Invalidenhanse verstorbenen Majors erst elf Jahre nach ihrer Verheiratung von ihrer reichen Großmutter ein Heiratsgut im Betrage von 15.000 Kronen oder 5400 Kronen bar und 1000 Kronen jährlich Zulage verlangt. Von der Instanz wurde die Dotationspflicht der Großmutter bejaht. Die zweite Instanz gab hingegen dem Refurse der Großmutter statt und wies den Antrag der Entfönn ab. Dem Revisionsrefurse wurde jedoch vom Obersten Gerichtshofe Folge gegeben. In der Begründung wird hervorgehoben, daß die Vorschrift „bei ihrer Verheiratung“ im § 1220 a. b. G.-B. die Verheiratung der Braut bloß als Beginn des Eintrittes der Dotationspflicht festsetzt, ohne die Dauer des Dotationsanspruches zu beschränken. Wenn die Klägerin erst nach elf Jahren diesen Anspruch erhebt, so könne hierin ein Verzicht nicht erblickt werden. Die Tochter ohne Entfönn könne auch eine Ergänzung des ihr früher geleisteten Heiratsgutes begehren, wenn es nicht angemessen war und während der Ehe der Bedarf fall eintritt, was hier zutrifft.

* (Postalische.) Die Postexpedientenstelle in Graß bei Abelsberg wurde an die Postexpedientin Friederike Ubovc verliehen. — Der Postmeister erster Klasse Gottfried Helmich wurde von Divača nach Eisern, der Postmeister zweiter Klasse Franz Ambrozic von Jlitich nach Divača versetzt. — Ferner wurden versetzt: Die Postoffiziantin Abele Kobler von Birnbaum nach Abelsberg und Hermenegilde Kotalj von Podnart nach Laibach. — Postoffiziantin Hedwig Bajuk in Jllirisch-Feistritz hat auf ihre Stelle verzichtet. Postexpedientin Antonie Chiautta in Graß bei Abelsberg wurde pensioniert. — Der Postmeister zweiter Klasse Viktor Bado in Altemarkt bei Ratel ist gestorben. — r.

* (Znufstrieles.) Ueber Ansuchen der Firma Lebinger & Bergmann in Littai findet am 19. November um halb 9 Uhr vormittags die Kollaudierung eines von der obgenannten Firma errichteten Lastenaufzuges in ihrem Magazinsgebäude durch einen technischen Sachverständigen der k. k. Landesregierung statt. — r.

* (Aus der Diözese.) Die der Präsentation des Herrschaftsbefizers in Freudental unterstehende Pfarre in Rakitna, politischer Bezirk Laibach Umgebung, wurde dem Pfarrer in Prem, Herrn Johann Lovsin, verliehen. — r.

* (Sanitäres.) Wie man uns berichtet, sind in der Ortschaft Jauchen, politischer Bezirk Stein, ein 17-jähriger Knecht und in der Ortschaft Mrauen, Gemeinde Hinterberg, politischer Bezirk Gottschee, eine Frau und ein Kind an Typhus erkrankt, ersterer wurde in das hiesige Landeshospital zur ärztlichen Behandlung abgegeben, die letzteren zwei befinden sich in häuslicher Pflege. Die sanitätspolizeilichen Vorkehrungen wegen Hintanhaltung einer allfälligen Weiterverbreitung der Krankheit wurden angeordnet. — In den Ortschaften Delač, Vipovac und Planina des politischen Bezirkes Gottschee und in der Ortschaft Krenitz des politischen Bezirkes Littai ist die Typhusepidemie erloschen. — r.

— (Todesfall.) Aus Graz wird vom 7. d. gemeldet: Heute starb hier der Baurat Oskar Freiherr von Lazarini im 63. Lebensjahre infolge eines Herzschlages, nachdem er erst vor drei Tagen schwer erkrankt aus Abbazia heimgekehrt war. Freiherr v. Lazarini hatte sich nach Absolvierung seiner technischen Studien dem Eisenbahnbau

gewidmet und eine Reihe von Linien erbaut, so die Strecken Deutsch-Brod—Gumpoleh, Schwachat—Mannswörth, Laibach—Stein, die Mühlkreiselbahn in Oberösterreich und noch eine Reihe anderer Linien in Böhmen und Ungarn. Später stand er bei der Ungarischen Nordostbahn in Verwendung.

— (Zugunsten des Landeshilfsvereines für Lungentrante.) Bei dem am 5. d. M. erfolgten Königsschießen der I. Laibacher Volzschützen-gesellschaft wurde der hiesige Handelsmann Herr Franz Terdina als der beste Schütze für das laufende Jahr zum Schützenkönig ausgerufen. Mit dieser Würde ist der Anspruch auf ein Best im Werte von 60 K verbunden auf welches jedoch der genannte Herr in großmütiger Weise zugunsten des „Landeshilfsvereines für Lungentrante“ verzichtete. Bei dieser Gelegenheit wurde von den anwesenden Schützen noch ein weiterer Betrag von 18 K gesammelt und dem gleichen Zwecke zugeführt. Den großmütigen Spendern herzlicher Dank!

* (Mitteilungen aus der Praxis.) Die Mitglieder des Franziskanerordens als eines Mendikantenordens sind nicht als Personen anzusehen, welche im Sinne des § 8, Punkt 2, der Reichsrats-Wahlordnung der öffentlichen Mitbeteiligung zur Last fallen, und sind daher vom Wahlrechte nicht ausgeschlossen. — r.

— (Vereinswesen.) Die gründende Versammlung des Unterstützungs-Begräbnisvereines der k. k. Post- und Telegraphenbediensteten in Laibach wird morgen nachmittag um 5 Uhr im Vereinszimmer, Amonastrasse 11, stattfinden, worauf die Kollegen aufmerksam gemacht werden.

— (Simon Gregorčičeva javna knjižnica in čitalnica v Ljubljani.) Die öffentliche Leseshalle wurde in der vergangenen Woche, d. i. vom 2. bis 8. November, von 542 Lesern besucht. Die durchschnittliche Frequenz betrug also 78 Personen pro Tag.

— (Aus der Sitzung des k. k. Bezirks-schulrates Abelsberg) vom 23. Oktober. Die von der letzten Sitzung im kurrenten Wege erledigten Geschäftsstücke wurden genehmigend zur Kenntnis genommen. Dem Oberlehrer Zul. Čenčič in Prem wurde krankheits-halber ein einmonatlicher Urlaub bewilligt. Der Antrag um Vorrückung einiger Lehrkräfte im Status der Volksschullehrer wurde dem k. k. Landesschulrate vorgelegt. Dem Oberlehrer Johann Dorn in Prem wurde ab 1. September die 4. Alterszulage zuerkannt. Ein Gelbauhilfsgeuch eines Lehrers wurde befürwortend dem k. k. Landesschulrate zur Entscheidung unterbreitet und der Vorschlag um Verleihung der Leopold Philippischen Lehrerstiftung erstattet. Schließlich wurde der Bauplatz für das Bürgerschulgebäude in Abelsberg bestimmt. — a.

* (Ein gefährlicher Einschleicher.) Wir haben kürzlich mitgeteilt, daß sich in der Stadt und in der Umgebung tagtäglich Diebstähle in Stallungen und Dienstbotenschlafstellen wiederholten, ohne daß man auf die Spur des Täters hätte kommen können. Der mutmaßliche Täter wurde als ein 20-jähriger blaffer und schlanker Bursche beschrieben. Vorgestern wurde nun dieser Bursche durch einen Sicherheitswachmann auf der Petersstraße angehalten und verhaftet. Er trug einen Militärpaß bei sich, der auf den 1879 in Moschganzen geborenen und nach St. Margarethen, Bezirk Pettau, zuständigen Knecht Johann Buzenjak lautete. Die Polizei stellte fest, daß Buzenjak jener folg-same Dieb ist, der am 6. d. M. im Hofe des Gasthauses „Zur Neuen Welt“ an der Maria-Theresia-Straße einen Kleiderdiebstahl verübte und dabei in flagranti ertappt, jedoch vom Bestohlenen laufen gelassen wurde. Mit welcher Frechheit der Bursche die Diebstähle ausführte, geht daraus hervor, daß er im Laufe von drei Wochen des Nachts mehreremal in die Stallungen und Schlafzimmer der Bediensteten des Speiteurs Ranzinger einbrang und zum erstenmal dem Knechte Josef Jore aus dem Stalle eine silberne Taschenuhr mit einer silbernen Kette und einem Maria-Theresiataler und zum zweitenmal aus dem Schlafzimmer Kleidungsstücke, einen Hut und mehrere Hemden stahl. Bei zwei anderen Gelegenheiten aber wurde er verschleucht. Diesem Gauner wird weiter zur Last gelegt, sich in die Schlafstube der Bäckerhilfen an der Poljanastraße eingeschlichen und Kleidungsstücke im Werte von 50 K entwendet zu haben. Auch des Diebstahles beim Bäckermeister Gärtner in der Kolesiagasse wird er verdächtigt. Buzenjak hielt sich meist in Unter-Sista auf, wo er in den Stallungen und Schuppen seine Schlupfwinkel hatte und ging des Nachts auf Raubzüge aus. In der vorigen Woche stahl er aus dem Stalle des Gößler Bierdepots in Unter-Sista dem Knechte Strufelj eine silberne Taschenuhr samt Kette. In seinem Besitze fand die Polizei elf Biermarken der Brauerei Koller, zwei goldene Herrenringe und zwei gestohlene Hemden. Aus dem Stalle des Puntigamer Bierdepots an der Maria-Theresia-Straße hatte er dem Knechte Ferdinand Kozuhar einen Rock und Stiefelkanten entwendet. Den Rock ließ er als Pfand im Nachbarstalle „Zur Neuen Welt“ zurück; darin wurde ein auf den Namen Stephan Vinčel lautendes Arbeitsbuch vorgefunden.

* (Zugeflogen) ist zu Stephan Petric am Balzatorplatz ein weiß und schwarz gefiederter Truthahn.

— (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 7. d. vorgenommenen Wahl des Gemeindevorstandes für die Ortsgemeinde Lože bei Wippach wurden Karl Mayer, Herrschaftsbefitzer in Leutenburg, zum Gemeindevorsteher, die Befitzer Josef Furlan in Manče, Anton Nabrgoj und Christian Nabrgoj, beide in Lože, zu Gemeinderäten gewählt.

— (Briefe und Karten nach Japan.) Laut Handels-Ministerialverordnung vom 28. Oktober l. J., Z. 39.074/P, sind Briefe und Postkarten nach Japan über Sibirien nur in dem Falle zu leiten, wenn dieser Weg ausdrücklich vom Absender vorgeschrieben ist.

— (Ein Martinikoncert der Militärkapelle) findet heute abend in der Südbahnrestauration (Schrey) statt. Anfang um 8 Uhr, Eintrittsgebühr 60 h.

— (Martini-Konzert.) Morgen findet in den Restaurationslokalitäten des Hotels „Union“ ein Martini-Konzert statt. Anfang 7 Uhr abends.

— (Die Laibacher Vereinskapelle) konzertiert heute abend im Hotel „Südbahnhof“ (Seidel). Anfang um halb 8 Uhr abends. Eintritt frei.

* (Verloren) wurde ein schwarzes Gelbtäschchen mit 7 K und mehreren Lotteriezetteln.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Deutsche Bühne.) Gestern fand bei sehr gut besuchtem Hause die vierzehnte Aufführung der unverwundlichen Operette „Die lustige Witwe“ statt. Das Publikum spendete den braven Darstellern warmen Beifall. Fräulein Selbern wurde durch Ueberreichung einer schönen Blumenspende geehrt.

— (Konzert Burmeister.) Montag findet ein Konzert des auch in Laibach rühmlichst bekannten großen Geigenkünstlers Willy Burmeister statt. Ueber seine letzten Leistungen entnehmen wir nachstehende Zeitungsberichte: Burmeister spielte noch einmal bei Bösendorfer. Angesichts seiner wahrhaft monumentalen Kunst wäre jedes anerkennende Wort eine Beleidigung; er ist etwas so Unvergleichliches, so Eigenartiges, daß ich mich beinahe darüber wundere, daß die Leute schon anfangen, ihn zu begreifen! Wien (Neue Musikal. Presse, Dezember 1905). — Für mein Empfinden ist Burmeister heute der größte Geiger. Kein anderer geht gleich ihm ohne Rest im Wesen der Musik auf, kein anderer hat so viel tiefes Gemüt, so viel Inhalt und Bekenntnis, Gesang und Wohlklang zu verschenken. In Tschaiowsky's Canzonetta war ein begnadeter Poet am Werk. Sie klang wie neu entdeckt und schien aus Duft und Wehmüt gewoben. Was Burmeister anfaßt, hat Eigenart und Profil. Er spielt Erlebtes, vor unseren Augen Entstandenes. Seine Klage ist echt und nicht von gestern. Er konzertiert nicht, er gibt sich selbst. Wie anders könnte die alte Arie Bachs, die aus der einen Saite alle die Wunder des Stammbaters der Musik erklingen läßt, unter Burmeisters Händen immer wieder ihre Auferstehung feiern, eine Offenbarung des alten Testaments, da Gott selber noch Musik machte? Wien (Illust. Extrablatt). — Man kennt zur Genüge Burmeisters technische Genialität und Vielseitigkeit; man kennt zumal die unwiderstehlichen Zauber, deren er als Herrenmeister Paganinischer Art mächtig ist. Aber höher als all seine verblüffende Virtuosität steht uns der herzergreifende Zauber seiner Kantilene, wie er ihn als Sänger der Bachschen „Mir“ übt. Das spielt ihm ja wahrhaftig niemand nach; es klingt, als ob gleichzeitig einhalb Duzend edelster Violoncelle von Meisterhänden gestrichen würden. Wir geben jenem witzigen Kunstfreunde recht, der sich äußerte, daß erst Burmeister dem Wiener Publikum das richtige „Mir“-Gefühl beigebracht habe. Wien (Fremdenblatt). — Ein solcher Geiger, wie Willy Burmeister, der am Donnerstag in der Singakademie mit dem Philharmonischen Orchester einen „Paganini-Abend“ veranstaltete, ist seit Menschengedenken nicht dagewesen. So oft man auch geneigt ist, anzunehmen, daß in der Technik die Grenze der Möglichkeit erreicht sei — man wird immer wieder eines anderen belehrt, wobei nicht nur das „Was“, sondern auch das „Wie“ in Frage kommt. Was Burmeister an Terzen-, Sexten- und Oktavenläufen, ganzen Pizzicato-gängen, zweistimmigen Flageolettspielen und ähnlichen Dingen leistet, grenzt ans Wunderbare, und dabei bleibt der Ton selbst bei den verzwicktesten Kunststücken stets rein und edel. (Preussische Kreuz-Zeitung).

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Sowohl Fräulein Kurt als auch Fräulein Helmsdorf sind wieder gesund und daher können die Operettenvorstellungen wieder aufgenommen werden. Morgen gelangt die Operette

„1001 Nacht“ zur Aufführung und am Montag wird die mit durchschlagendem Erfolg gegebene Neuheit „Walzertraum“ wiederholt werden. Die Partie des „Ridi“ wird diesmal Herr Engel fingen. — Weiterer Spielplan: Mittwoch: „... so ich dir!“ Donnerstag: „Fräulein Josette — meine Frau“; Samstag: „Der Rastelbinder“.

— (Ein neues Oratorium von Perosi.) Abbate Lorenzo Perosi hat, wie der „Kölnischen Zeitung“ gemeldet wird, ein neues Oratorium „Anima“ vollendet, das seine erste Aufführung im kommenden Dezember zu Rom in einem neuen Konzertsaal erleben wird, den der Meister nach seinen Angaben unweit der Engelsburg hat erbauen lassen.

Musica sacra in der Domkirche.

Sonntag den 10. November (Patrocinium Beatae Marie Virginis) um 10 Uhr Hochamt: Missa de Beata von Josef Foerster, Graduale Benedicta et venerabilis von Anton Foerster, nach dem Offertorium Salve Regina von Mgr. Franz Walczynski, Kanonikus und Chordirektor in Tarnob.

In der Stadtpfarrkirche St. Jakob.

Sonntag den 10. November. (Maria-Schutzfest) um 9 Uhr Hochamt: Missa „Angelica“ Nr. 2 in Es-dur von Fr. Schöpf, Graduale Benedicta et venerabilis von Anton Foerster, Offertorium Ave Maria von Moriz Profig.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus. Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 8. November. Die Debatte über die Dringlichkeitsanträge, betreffend die Gewährung einer Entschädigung für die Familien einberufener Reservisten, gedieh bis zur Wahl der Generalredner und wird Dienstag fortgesetzt werden.

Parlamentarisches.

Wien, 9. November. Einem ausgegebenen Communiqué zufolge genehmigte der Deutsch-nationale Verband den Eintritt des Abgeordneten Pescha ins Ministerium, nachdem Minister Prade einige Aufklärungen gegeben. Außerdem wurde der Vorstand des Verbandes beauftragt, dem Zwölferauschuß der deutschen Parteien mitzuteilen, daß der Verband mit Mehrheit beschlossen habe, für den Ausgleich zu stimmen.

Diskonterhöhungen.

Rom, 8. November. Durch ein von heute datiertes Dekret des Schatzministeriums wurde nach erfolgter Meinungsäußerung der Emissionsinstitute der Diskont und der Lombard-Zinsfuß von 5 auf 5½ Prozent erhöht.

Petersburg, 8. November. Die Staatsbank erhöht den Diskont für Wechsel bis neun Monate um ½ Prozent.

Kopenhagen, 8. November. Die Nationalbank erhöht von morgen ab den Wechseldiskont von 6 auf 7 Prozent und den Lombardzinsfuß von 6½ auf 7½ Prozent.

Stockholm, 8. November. Die Reichsbank hat den Diskont von 6 auf 6½ Prozent erhöht.

Christiania, 8. November. Die Bank von Norwegen erhöht von morgen den Diskont von 5 auf 6 Prozent.

Das französische Einkommensteuergesetz.

Paris, 8. November. Trotz aller Ablehnungen verlautet, der Finanzminister werde in der heutigen Sitzung des Steueraussschusses ankündigen, daß er sich entschlossen habe, einige Einzelheiten des Einkommensteuervorwurfs abzuändern. So soll die französische Staatsrente nicht mit einer besonderen Steuer belegt werden, sondern in die Komplementärsteuer einbezogen werden, die das gesamte Einkommen erst von einer gewissen Höhe an trifft. Dieses Abkommen würde den kleinen Rentenbesitzern zugute kommen.

Paris, 8. November. Finanzminister Caillaux stellt neuerlich in formeller Weise in Abrede, daß er irgend eine Abänderung des Einkommensteuervorwurfs hinsichtlich der beweglichen Werte, insbesondere der Rente, beabsichtige.

Verstorbene.

Am 6. November. Margareta Japelj, Inwohnerin, 75 J., Zimmerergasse 3, Lebertrebs. — Antonia Kovac, Diensthote, 54 J., Floriansgasse 36, Tubercul. pulm.
Am 7. November. Urula Brestvar, Besizerin, 61 J., Große Schiffergasse 17, Herzlähmung. — Maria Gabec, Private, 61 J., Wienerstraße 17, Apoplexia, Hemiplegia.

Pandestheater in Laibach.

23. Vorstellung. Ungerader Tag.
Sonntag den 10. November 1907
1001 Nacht.

Phantastische Operette in einem Vorspiel und zwei Akten von Leo Stein und Karl Vinban. — Musik von Johann Strauß. Bearbeitet von Ernst Reiterer.

Anfang halb 8 Uhr. Ende 10 Uhr.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ausicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
8.	2 U. N.	740.8	6.0	SD. schwach	bewölkt	
	9 U. M.	741.1	8.9	SW. schwach		
9.	7 U. F.	739.7	7.1	WS. schwach	Nebel	1.5

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur 4.1°, Normale 5.4°.

Regen frühmorgens.

Wettervorhersage für den 9. November für Steiermark, Kärnten und Krain: Meist heiter, stellenweise Bodennebel, schwache Winde, sehr kühl, nachts Frost; für das Küstenland: größtenteils bewölkt, schwache Winde, kühl, gleichmäßig anhaltend.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funtel.

Abmagerung

verhindert sicher SCOTT'S Emulsion. Sie ist das vorzüglichste Heil- und Nahrungsmittel für Kinder und wird auch Ihrem kleinen Liebling die Gesundheit wiederbringen, wie sie es erwiesenermaßen schon für Tausende bewirkt hat. **Scott's Emulsion** bietet der Abmagerung Einhalt, bildet



Echt nur mit dieser Marke — dem Fischer — als Garantiezeichen des SCOTT'schen Verfahrens!

gesundes, (3900) 4-1
festes Fleisch

und erfüllt das Kind mit freudiger Lebenskraft. Wenn je ein Kind kränklich erscheint, gebe man ihm unverzüglich «SCOTT». Jede Flasche SCOTT'S Emulsion enthält stets die gleichen feinsten und wirksamsten Bestandteile und in stets den gleichen, von der wissenschaftlichen Welt anerkannten Proportionen.

Preis der Originalflasche 2 K 50 h.

In allen Apotheken käuflich.

Die Bor und Lithion-hältig:

Salvator-Quelle

bewährt sich bei Nieren- und Blasenleiden, Harnbeschwerden, Rheuma, Gicht und Zuckerharnruhr, sowie bei Catarrhen der Athmungs- und Verdauungsorgane.

Harntreibende Wirkung!

Eisenfrei! Leicht Verdaulich! Absolut rein!

Käuflich in Mineralwasser-Depots, eventuell bei der Salvo-Lipözer Salvator-Quellen-Unternehmung in Budapest, V. Rudolf-rakpart 8.

(1187-69-25)

Foulard- u. Bengaline-

Seide

Rohe Bast- u. Chiné-

Seide

Merveilleux- u. Schotten-

Seide

Monopol- u. Armure-

Seide

Seiden-Fabrik. Henneberg, Zürich.

für Blusen und Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ von 60 Kreuzer bis fl. 11.35 per Meter. — Franko und schon bezollt ins Haus. Muster umgehend. (61) 7-7

Einladung.

Morgen Sonntag den 10. November
um 8 Uhr abends in der Glashalle
des „Kasino“ zur Feier des Geburts-
tages von Martin Luther

evang. Familienabend

mit Lichtbildervortrag:

41 Meisterbilder Rembrandts.

Eintritt frei.

(4614)

Mit sehr gutem Erfolge wird

MATTONI'S
GISSHÜBLER
natürlicher
alkalischer
SAUERBRUNN



angewendet bei:

Erkrankungen der Luftwege

Katarrhen des Rachens

der Bronchien

Lungen und Brustfellentzündung.

Niederlage bei den Herren Michael Kastner und
Peter Lassnik in Laibach. (3443)

Um Unterschiebungen vorzubeugen, werden die P. T.
Konsumenten von „Mattoni's Gishhübler“ gebeten, die Originalflasche
Gishhübler Sauerbrunn bei Tische vor ihren Augen öffnen zu lassen und
den Korkbrand zu beachten.

Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens.

Dritte Kunstausstellung

im Kasinogebäude, I. Stock.

Ölgemälde, Aquarelle u. Werke
der Bildhauerkunst.

Geöffnet täglich von 10 Uhr vormittags
bis 4 Uhr nachmittags.

Eintritt 60 Heller. — Auf Namen lautende
Dauerkarten, welche zum Besuche wäh-
rend der ganzen Ausstellungszeit berech-
tigten und nur für die Person gültig sind,
(4575) 3 kosten 2 Kronen.

Bahnhof-Restoration.

Heute Samstag

Martini-Konzert

ausgeführt von der

Musikkapelle des k. u. k. Infanterie-Regiments
Leopold II. König der Belgier Nr. 27.

Anfang um 8 Uhr abends. Eintritt 60 h.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

(4615)

Josef Schrey, Restaurateur.

Laibacher deutscher Turnverein.

Gut Heil!

Beginn der Tanzübungen

(vorläufig in der Glashalle)

Mittwoch den 13. November

um 8 Uhr abends.

(4608) 2—1

(Statt jeder besonderen Anzeige.)

Ein guter Ratgeber für alle Eltern, die für
ihre Kinder ein belehrendes Spiel- und Beschäftigungsmittel
suchen, ist das illustrierte Büchelchen über Anker-Steinbau-
kasten, Anker-Brückenkasten usw. usw., das die Firma
F. Ad. Richter & Cie., Königl. Hof- und Kammerlieferanten
in Wien, I., Operngasse 16, auf Verlangen franko zusendet,
denn es enthält außer einer eingehenden Beschreibung der
verschiedenen Anker-Steinbaukasten und Anker-Brücken-
kasten auch viele schöne Baubilder sowie zahlreiche hoch-
interessante Urteile. Diese Beurteilung lautet einstimmig
dahin, daß es kein besseres Spiel- und Beschäftigungsmittel
für Kinder in jedem Alter gibt, als Richters Anker-Stein-
baukasten und Anker-Brückenkasten. Wir geben deshalb
allen Eltern den wohlgemeinten Rat, vor Einkauf eines
Weihnachtsgeschenkes das interessante Richtersche Büchel-
chen zu lesen, worin man auch Näheres über gute Musik-
werke und Sprech-Apparate findet. (4287 c)

Bei Tuberkulose verordnet man jetzt allgemein
das Guajacol. Seine ausgezeichnete Wirkung bewährt sich
in sehr vielen Fällen, allein es hat den Nachteil, daß es
von den Kranken nicht gerne genommen wird und sogar
oft einen unangenehmen Geruch zurückläßt. Es ist nun
der neuen Chemie gelungen, dieses wichtige Präparat in
einer angenehmeren Form, im Thiocol, auf den Markt zu
bringen. Das Thiocol wird in einer Siruplösung eingeführt,
die man unter dem Namen „Sirolin Roche“ in allen
Apotheken erhält, welches Präparat stets gerne genommen
und gut getragen wird. Mancher Kranke wird erfreut sein,
nunmehr ein dem Guajacol gleichwertiges Erzeugnis in
einer so angenehmen Darreichungsform zu erhalten. (83 b)

Ein gutes Hausmittel. Unter den Hausmitteln,
die als schmerzstillende und ableitende Einreibung bei
Erkältungen usw. angewendet zu werden pflegen, nimmt
das in dem Laboratorium der Dr. Richters Apotheke zu
Prag erzeugte Liniment Capsici comp. mit „Anker“ (Ersatz
für „Anker-Pain-Expeller“) die erste Stelle ein. Der Preis
ist billig: 80 h, K 1-40 und 2— die Flasche; jede Flasche
befindet sich in eleganter Schachtel und ist kenntlich an
dem bekannten Anker. (3791 b) 4—1

Hotel Ilirija.

Samstag den 9. sowie Sonntag den 10. d. M.

grosses

Wurstessen.

Leber-, Blut- und Bratwürste
eigener Erzeugung.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

(4617) 2—2

Fritz Novak.



Zu beziehen durch

H. v. Kleinmayr & Fied. Bamberg's Buch-
handlung in Laibach.

fest & flüssige
Sarg's Seife
Glycerin-
macht die Haut
weiss u. zart.
Überall zu haben.

(485) 42 39

Heute Samstag den 9. d. M.

bei jeder Witterung

großes Konzert

im

Hotel Südbahnhof (Seidl).

Anfang 8 Uhr abends. Eintritt frei.

(4625)

Wenn Sie empfindliche Füße
haben, so kaufen Sie
die rühmlichst bekannt warmen

Wintersehuhe

mit Flanell- und Pelzfutter

der k. k. priv.

Münchengrätzer Schuhniederlage

Heinrich Kenda, Laibach,

Rathausplatz Nr. 17.

(4110) 9—4

Sanatogen

Von mehr als 5000 Professoren und Aerzten
aller Kultur-Länder glänzend begutachtet
als wirksamstes Kräftigungs- und Auf-
frischungsmittel.

Kräftigt den Körper
Stärkt die Nerven

Zu haben in Apotheken und Drogerien. Broschüre
gratis und franko von BAUER & Cie., Berlin SW. 48.
Generalvertretung: C. BRADY, Wien I., Fleischmarkt 1.

(3593) 7—5

Ich versende gratis und franko mein
reich illustriertes Preisblatt von

aufgeputzten

Damen- und

Mädchenhüten

für die Herbst- und Wintersaison 1907/1908.

Reparaturen kulantest. (4109) 7—4

Damen-Modehut-Salon

Heinrich Kenda

Laibach, Rathausplatz 17, Laibach.



(4561) 3—1